Leipziger Neueste Nachrichten

und Handels-Zeitung

vormals „Leipziger Nachrichten"

SONNTAG, 14. JANUAR 1945

Nr. 12

VERLAG, SCHRIFTLEITUNG, DRUCKEREI: Leipzig C 1, Petersteinweg 19. Postfach 117/118. Postscheck-Kto 025. Drahtanschrift „Neueste Leipzig". BEZUG: durch Träger in Groß-Leipzig monatlich RM. 2.70, auswärts 2.95, halbmonatlich entsprechend; durch die in Leipzig auswärts Post monatlich 3.20 (einschließl. Post-Ueberweisungs-Gebühr) + 36 Rpf. Post-Zustellgeld. ANZEIGEN: Annahmeschluß 12 Uhr. Preisliste 81.
15 Pf. / 20 Pf.

„LNN" ERSCHEINEN täglich außer Montag u. 2. Feiertagen. Für regelmäß. u. pünktl. Erscheinen wird nicht gehaftet, ebensowenig für Rückgabe unverlangter Schriftstücke. Nachdruck unserer Artikel und Eigenmeldungen nur bei deutlicher Quellenangabe „Leipz. Neueste Nachr." gestattet. Die „LNN" enthalten die Bekanntgaben des Oberbürgermeisters, Landrates und Polizeipräsidenten und solche des Amts- und Landgerichts, der Amts- und Staatsanwaltschaft und der Mitteldeutschen Börse zu Leipzig.

Britischer Verrat setzt sich ein Denkmal

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der britischen Strategie im Krieg und Frieden ist um ihrer Wandelbarkeit und Brutalität willen schon oft ein Denkmal in künstlerischer und monumentaler Gestalt gewidmet worden. Der Wunsch des Dichters Walters Wereschtschagin verewigte den Märtyrertod indischer Patrioten, die nach der Niederwerfung des Sepoy-Aufstands vor britische Kanonenmündungen gebunden und beim Abschuß „verblasen" wurden. Hier hat ein Vertreter des russischen Volkes, das sich um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts als Todfeind des britischen Imperialismus fühlte, der Brutalität des Weltgendarmen, mit der der fleischige Brite unterworfene Völker zur Raison zu bringen pflegt, Ein anderes Denkmal, das sich in der Südafrikanischen Union befindet und einst von den unterworfenen Buren errichtet wurde, verkündet die britische Schmach des Krieges gegen wehrlose Frauen und Kinder, die in Sammellagern einmerchen, zu Tausenden an Entkräftung und Seuchen starben. In diesen und anderen Fällen hat Feindschaft gegen die britische Politik dafür Sorge tragen wollen, daß schmachvolle Handlungen nicht der Vergessenheit anheimfielen. Neu und überraschend aber ist die Tatsache, daß sich nunmehr die britische Verräterpolitik selbst ein Denkmal errichtet hat. Wie nämlich aus Gibraltar durch Reuter gemeldet wird, wurde dort an der Südostecke des Flugplatzes dieser Tage vom Gouverneur von Gibraltar eine Bronzeplakette enthüllt, die dem Andenken an den polnischen General Sikorski gewidmet ist. Eine Inschrift erläutert den Zweck dieser Ehrung mit folgenden Worten: „Nahe an dieser Stelle fand Wladislaw Sikorski, der Premierminister und Oberbefehlshaber von Polen, bei einem Flugzeugunglück am 4. Juli 1943 den Tod. Er kämpfte und starb, indem er seinem Vaterland und der gemeinsamen Sache aller für die Freiheit kämpfenden Nationen diente."

Sikorski lebte und starb in dem Glauben, durch offene Gegnerschaft gegen Deutschland und vertrauensvolle Hinneigung zu dem scheinbar freundlich gesinnten England seinem Vaterland Polen einen Dienst erweisen zu können. Er scheiterte jedoch mit seiner Politik, weil er sich mit den Briten in einem kritischen Augenblick nicht darüber verständigen konnte, wie der polnischen Sache und der von England vertretenen Sache der Alliierten am besten gedient werden könne, denn Sikorski erhob als Erster scharfen Einspruch gegen die von dem britischen Kabinett eingenommene Haltung gegenüber den emigrierten Polen, denen England nahelegte, sich und ihr Land dem Bolschewismus auszuliefern, damit die englischen Beziehungen zu Moskau nicht gestört würden. Als General Sikorski, auf das „demokratische Recht" der Meinungs- und Redefreiheit pochend, den Briten seine Auffassung über ihr hinterhältiges Treiben offenbarte, ereilte ihn jenes, niemals ganz aufgeklärte „Flugzeugunglück", auf das sich die Plakette von Gibraltar bezieht. Gäbe sie der Wahrheit die Ehre, müßte sie bekennen, daß Sikorski sterben mußte, weil ihm die britischen Tempelritter der demokratischen Freiheiten nicht erlauben wollten, in der polnischen Lebensfrage eine andere Meinung als die von britischen Interessen diktierte zu vertreten.

England macht sich in Abessinien breit

EP. Stockholm, 13. Jan. Der in London am Freitag veröffentlichte Wortlaut eines britisch-abessinischen Abkommens vom 19. Dezember 1944 bestätigt laut Reuter, daß der britische Einfluß in Abessinien vertraglich verankert wurde. Die Provinz Ogaden und alle an Britisch-Somaliland grenzenden Gebiete bleiben danach unter britischer Militärverwaltung. Großbritannien behält sich ferner das Recht vor, auf der Dschibuti-Bahn militärische Transporte durchzuführen.

„Gibt es eine Antwort auf V 2?"

Eigener Fernspruch der „Leipziger Neuesten Nachrichten"

Bd. Lissabon, 13. Jan. In diesen Tagen sind in Nordengland wieder deutsche V-Geschosse niedergegangen, die die bereits nach dem Beschuß von Manchester im vorigen August einsetzende Beunruhigung der englischen Bevölkerung nördlich der Linie Bristolkanal und Walsh-Bucht weiter geleitet haben. Die ganze englische Insel weiß heute, daß kein Teil des Landes mehr vor dem langen Arm der deutschen Vergeltungswaffen sicher ist. Die Beforanis der britischen Inselbevölkerung nördlich des Bristolkanals ist um so größer, als im vergangenen Herbst aus Mittel- und Nordengland Millionen von Handwerkern, Zimmerleuten, Feuerwehrtrupps, Sanitätern und anderen Hilfsmannschaften nach London und Südengland abgezogen wurden, um die ständig dringender werdenden Probleme der anwachsenden Neuraturs, Berunnas- und Rettungsarbeiten in den V-geschädigten südlichen Gebieten Englands lösen zu helfen. Außerdem wurden zahlreiche Flakbatterien aus den mittel- und nordenglischen Städten zur Bekämpfung der geflügelten deutschen Bomben nach dem Süden transportiert. Die Bürgermeister dieser Städte in dem nördlichen und mittleren Teil der Insel fordern jedoch jetzt nicht nur die ausgeliehenen Handwerker und Hilfsarbeiter zurück, sondern auch neuen Flakzuzug, Sperrballone und schnelle Jäger, um die Bevölkerung zu beruhigen. Die Londoner V-Verteidigungszentrale sieht sich durch diese Forderungen der mittel- und nordenglischen Städte in eine sehr peinliche Lage versetzt, da weder die verfügbaren Hilfskräfte noch die rein technischen Mittel ausreichen, um den Schutz der ganzen Insel sicherzustellen. Es ist daher in der letzten Zeit in England so etwas wie eine neue geziegierte V-Panik festzustellen, die in zahlreichen Zuschriften an die Zeitungen und Zeitschriften zum Ausdruck kommt und die die englische Zensur nach Kräften zu verhindern sucht.

Unterdes versuchen die englischen Wissenschaftler in zahlreichen geheimen Konferenzen neue Mittel und Wege zur Bekämpfung der neuen V-Waffen zu finden. Diese ganzen Beratungen sind bis jetzt ohne den gerinsten Erfolg geblieben, wie die englischen Zeitungen zugeben müssen. An einem längeren Aufsatz unter dem Titel „Gibt es eine Antwort auf V 2?" stellt der Sachverständige der „Daily Mail", Collin Badwell, fest, daß es praktisch eine solche Antwort nicht gibt. In einem gleichen Aufsatz in der New-Yorker Zeitschrift „News Week" erklärt ein nordamerikanischer Wissenschaftler, daß es bisher noch nicht möglich war, die deutschen V 2-Geschosse auch nur in einzelnen Teilen nachzukonstruieren. Weder Flugzeuge noch Geschütze könnten gegen die deutschen Vergeltungswaffen etwas ausrichten. Der bereits erwähnte USA-Zeitschrift „Time" wird der militärische Wert der deutschen Vergeltungswaffen unverblümt zugegeben. Die alliierten Kommandeure an der Westfront, so sagt die Zeitschrift, seien sich zu dem Eingeständnis bereit, daß die Bomben einen reellen militärischen Wert besitzen und von entsprechender Wirksamkeit seien. Die Deutschen feuerten Salven von V 1- und V 2-Geschossen genau so wie jede Artillerie-Sperre vor dem Angriff. Sie richteten eine Menge von militärischen Schäden in Verwaltungszentren an, die voll Menschen und Material stecken. Die V-Gefahr müsse daher sehr ernst genommen werden, insbesondere dann, wenn die Deutschen die Zeit gewännen, ihre Geheimwaffen noch weiter fortzuentwickeln. Die deutschen V-Geschosse werden in London „Bob Hopes" (Hoffnungsbücker) genannt. Dies sei eine Zusammensiehung der Luftschutzanweisung „Bück dich nieder und hoffe das Beste". Durch den Einsatz von V 2 seien die Verluststiffern unter der Zivilbevölkerung an den schlimmsten Tagen des vergangenen Sommers zurückgebracht worden.

Spuren entsetzlicher bolschewistischer Greuel

Wien, 13. Jan. Noch tragen die Straßen des deutschen Vormarsches im Vertes-Gebirge südlich Komorn in Ungarn die frischen Spuren des Kampfes, in dem die deutschen Panzereinheiten die Bolschewisten schlugen und zurückwarfen. Die befreiten Dörfer zeugen von dem wüsten Treiben der bolschewistischen Horden, die Tod und Schrecken über die Bevölkerung brachten. Den deutschen Journalisten, die diese Dörfer besuchten, traten die Menschen noch mit schreckensverzerrten Gesichtern entgegen. Die Einwohner haben Furchtbares erlebt. Sie haben es mit eigenen Augen ansehen müssen, wie die sowjetischen Bestien ihr Hab und Gut sinnlos vernichteten, wie sie mordeten, plünderten, die Männer und Kinder verschleppten, Frauen und Mädchen schändeten.

Mit bleichen Gesichtern stehen die Frauen in Trauerkleidung vor den Trümmern ihrer Habe. Das Liebste, was sie besaßen, ist ihnen genommen worden. Dort sitzt eine Mutter, bleich und mit starren Augen vor sich hat sie das Bild ihres Sohnes, der in ihrer Gegenwart erschossen wurde, nachdem er entsetzlich gefoltert und geprügelt worden ist. Ihre Hände verkrampfen sich in der Photographie, ein Schluchzen entringt sich ihrer Brust, zwei Tränen sind vergossen, als daß sie noch Tränen fände bei der Erinnerung an die entsetzlichen Tage, die hinter ihr liegen. Alte Frauen, junge Mädchen packte immer von neuem das Grauen, wenn sie von dem erzählten, was sie erlebt haben.

Da tritt der Bürgermeister des Dorfes Agotnan, Franz Welisch, hervor und mit ihm der Pfarrer des Ortes, Martin Preisler. Ihnen folgen einige Frauen. Der Bürgermeister berichtet von dem Schreckensregiment der vertierten bolschewistischen Soldateska, die am Mittag des 27. Dezember in das Dorf einbrach. Damit begann der Leidensweg der Bewohner. Die männliche Bevölkerung wurde von den sowjetischen Gewaltmenschen sofort zusammengetrieben, ganz gleich ob Greise oder Kinder. Wer sich auch nur im geringsten wehrte, wurde entsetzlich geschlagen oder kurzerhand über den Haufen geschossen. Zu einem Trupp zusammengestellt, wurden die Männer mit Peitschenhieben und Kolbenschlägen aus dem Dorfe getrieben. Wer den Antreibern nicht mitmachen konnte, wurde abgeknallt. Dann drangen die Unholde in die Häuser, plünderten die Wohnungen aus, zerschlugen sinnlos die Möbel und alle Einrichtungsgegenstände und zündeten die Häuser an. Dem folgte eine regelrechte Jagd auf Frauen und Mädchen, die sich zum Teil vor den Wüstlingen in den Kellern oder in den Weinbergen versteckt hatten. Wo man die Verängstigten aufstöberte, wurden sie mit vorgehaltener Schußwaffe in irgendein Haus gedrängt und dort vergewaltigt. Dabei machten die Bestien keinen Unterschied zwischen 70jährigen Greisinnen und kleinen, unmündigen Kindern.

Was der Bürgermeister erzählt, bestätigt der Pfarrer. Er kann nur immer wieder unterstreichen, wie gerade die Frauen von den Bolschewisten mißhandelt und mit Fußtritten vorangetrieben wurden, wie die vom Wein berauschten Bestien über sie herfielen. Eine junge Frau, deren Mann seit Jahren im Feld steht und die seit den strapazen Tagen krank und bleich einhergeht, beginnt ihre Schilderungen mit dem Satze: „Die Bolschewisten sind schlimmer als Tiere! Kaum, daß sie mein Haus betreten hatten, warfen sie die ganze Einrichtung aus dem Fenster, schlemmten Stroh in die Stuben und zündeten es an. Abends holten mich zwei dieser Kerle und zwangen mich mit vorgehaltenen Pistolen, ihnen willig zu sein. Nachher riefen sie noch ein Dutzend andere herbei, die über mich herfielen, während ich von rohen Fäusten niedergehalten und ständig mit der Pistole bedroht wurde.

So und ähnlich klingen die Erzählungen all der anderen Mädchen und Frauen, die immer wieder mit der anströmenden Frage auf die deutschen Pressevertreter einstürmen: „Werden diese Bestien wiederkommen? Sagen Sie es uns, Lieber wollen wir sterben, als ihnen noch einmal in die Hände fallen."

Da ist das Dorf Tardos. Der Obernotar des Ortes, Bela Berto, berichtet wie die Bolschewisten am 2. Weihnachtsfeiertag einmarschierten, an ihrer Spitze ein Major. Er versicherte der Bevölkerung, daß er für Ruhe und Ordnung sorgen werde. Aber kaum war der Ort besetzt, da fielen die bolschewistischen Untermenschen in die Häuser ein und wüteten in ihnen. Sie ließen kein Stück heim andern. Fenster wurden zerschlagen, der Fußboden mutwillig mit Axten aufgerissen, die Möbel zertrümmert und die Häuser dann angezündet, während die bolschewistischen Mordbanditen grölend durch die Dorfstraße zogen. Wieder wurden zunächst alle Männer zusammengetrieben, stundenlang verhört, um dann entweder nach bolschewistischer Art „liquidiert" oder geschlossen aus dem Dorf herausgetrieben zu werden. Alles das geschah unter den Augen des Sowjetmajors J., der grinsend dem Treiben der Horden zusah, und sich an den Leiden, dem Jammer der Frauen und Kinder weidete. Er selbst war es, der die Dorfbewohner Leibesvisitationen unterwarf, der bei ihnen früh bis spät Haussuchungen unternehmen ließ. Bei Einbruch der Dunkelheit begann dann die übliche Jagd auf alle Frauen und Mädchen. Gelang es einer Frau, sich loszureißen, dann wurde hinter ihr hergeschossen, bis sie blutüberströmt hinsank.

Das Dorf Verteskolna war eine saubere Siedlung mit wohlhabenden Bauern. Heute ist es ein rauchender Trümmerhaufen. Am 26. Dezember gegen Mittag rückten hier die Bolschewisten ein, um sogleich, wie der Bürgermeister Georg Buntschuh erzählt, „Haus für Haus zu plündern. Die Bewohner mußten sich auf der Dorfstraße versammeln, wo man ihnen alle Wertsachen und Schmucksachen raubte, den Männern wurden selbst die Stiefeln ausgezogen und die Kleider vom Leibe gerissen. Dann wurde die gesamte männliche Bevölkerung zum Dorf hinausgetrieben. Wer nicht mitkam, wurde mit dem Gewehrkolben mitleidlos niedergeschlagen. Ein alter Bauer wurde vor den Augen seiner Familie erschossen und seine Leiche in die brennende Scheune geworfen. Die Frauen, die selbst mit ansehen mußten, wie ihre Männer und Söhne entweder davongetrieben oder ermordet wurden, erlebten dann dasselbe Schicksal, wie die Frauen und Mädchen in all den anderen Dörfern, die von der bolschewistischen Pest heimgesucht wurden.

Noch können die, die die Schreckenstage überstanden, es nicht fassen, daß sie wieder befreit sind und unter dem Schutze der deutschen Wehrmacht stehen. Zu furchtbar waren die Leiden, zu grauenhaft ist die Erinnerung an das Erlebte, als daß sie schon wieder frei aufatmen und zu hoffen wagten. Nur nicht noch einmal dieses grauenvolle Schicksal! Das ist ihr einziger Wunsch.

Der rumänische König unter sowjetischer Bewachung

Der rumänische König wird auf besondere Anordnung Waschinskis nunmehr von einer Abteilung der Sowjetpolizei bewacht, wobei dem König eine unschöne Fluchtabsicht unterschoben wird. Die Sowjetpolizei hat daher den Befehl erhalten, den König sofort zu verhaften, falls er Anstalten machen sollte, Rumänien zu verlassen.

In nationalrumänischen Kreisen wird diese Maßnahme in Zusammenhang mit der offenbar bald bevorstehenden Liquidierung des heutigen Regimes in Rumänien durch die Bolschewisten gebracht. Viele Anzeichen sprechen dafür. Hinzu kommt die geplante Aktion zur Auflösung und Liquidierung der rumänischen Polizei, die noch vor den Wahlen durchgeführt werden soll. Es werden jetzt schon Listen rumänischer Polizeibeamten mit Angabe ihrer Privatwohnungen angelegt.

Weltkriege zerstören den Kapitalismus

Hs. Jedes Kapital ist irgendwann einmal erarbeitet worden, wenn auch nicht gerade von dem, der es besitzt. Und nutzbar gemacht werden kann ein Kapital auch nur durch Arbeit, wenn nicht durch Arbeit des Besitzers, dann durch fremde Arbeit, die in Diensten des Kapitals geleistet wird. Kapital ist ein bloßes Wort, wenn nicht Arbeit dahintersteht.

Arbeit macht das Kapital fruchtbar, indem sie in seinem Dienste Güter schafft. Arbeit nicht für den einzelnen Besitzer, sondern für den Markt, worauf die Güter vertrieben werden, ist das Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Eine Arbeit, die Güter zerstört nur um der Zerstörung willen, widerspricht also grundsätzlich dem Sinn des Kapitalismus. Sie kann von ihm als ein unvermeidliches Uebel getragen werden nur, wenn die Zerstörung zeitlich und räumlich begrenzt ist. Kriege müssen kurz sein in einer Zeit, wo die Erhaltung von Millionen Milliarden kostet — diese Erkenntnis Schlieffens hat die Absicht zur Voraussetzung, die kapitalistische Wirtschaftsordnung davor zu bewahren, daß sie selbst von der Zerstörungsarbeit des Krieges angegriffen werde. Wenn aber die kapitalistische Wirtschaftsordnung erhalten bleiben soll, so muß es auch in Kriegszeiten Räume geben, wo einigermaßen unter den Bedingungen der Friedenszeit weitergewirtschaftet werden kann, sonst reißt die Ueberlieferung ab, und die geschichtliche Entwicklung geht über den Kapitalismus hinweg. Mit anderen Worten: der Kapitalismus kann in Kriegszeiten die Neutralität nicht entbehren.

Stellt man sich vor, der ganze von der Menschheit bewohnte Raum wäre vom Kriegszustand erfaßt, so hätte die Erhaltung der kapitalistischen Ordnung jeden Sinn und Zweck verloren. Unbegrenzte Arbeit der Zerstörung braucht keine Ordnung irgendwelcher Art. Eine Ordnung kann nur erhalten werden, wenn und solange es Räume gibt, in denen die Ordnung gilt. Wenn also der kriegführende Kapitalist die Neutralität „liquidieren" möchte, so beseht er Selbstmord. Daß angelsächsische Kriegshetzer die These aufgestellt haben, in diesem Kriege habe die Neutralität keine Berechtigung mehr, beweist nur, wie sehr sie bereits von dem Irrsinn angesteckt sind, der der Entfesselung dieses Krieges zugrunde liegt. Wir, die wir längst in die Wirtschaftsordnung des nationalen Sozialismus hineingemachen sind, können's erzählen, daß die kapitalistische mit der Neutralität sich selbst „liquidiert". Aber auch die, die den Krieg gemacht haben und denen der nicht lange genug dauern kann, weil sie am Kriege verdienen wollen?

Schon der erste Weltkrieg war, je weiter er um sich griff und je länger er dauerte, vom Standpunkt der kapitalistischen Wirtschaftsordnung aus immer sinnloser geworden. Weil die Kriegsmacher von damals diese Sinnlosigkeit fühlten und fürchteten, redeten sie ihren Völkern ein, man könne zu einem kraßenen Frieden kommen nach dem Grundsatz: Deutschland besaßt alles. Damit hatte der sog. Siegerkapitalismus eigentlich schon seinen geistigen Bankrott erklärt. Er bewachte Deutschland mit Tributzahlungen, worunter jeder der Siegerstaaten" zusammengebrochen wäre. Und dann bewertete er die Reichsmark, den Wertmesser für die Arbeit des deutschen 60-Millionen-Volkes, an den Weltdarsen mit Null? Gewiß, dem lag die bösartige Absicht zugrunde, das deutsche Volk zunächst einmal nach den Spielregeln kapitalistischer Wirtschaftsordnung ausurauben. Das ändert aber nichts daran, daß es ein gefährlicher Widerlinn war, die Arbeit eines Volkes, aus der man die eisernen Kriegsschulden zu bezahlen gedachte, so schlecht zu bewerten, daß eine Billion Reichsmark keinen Dollar mehr aufwog. Mit einer Wirtschaftsordnung, die man erhalten wollte, hätte man derartige sinnwidrige Spielereien nicht treiben dürfen!

Aber der „Siegerkapitalismus" wußte ja schon nicht mehr, was er tat. Und das, was sich heute dafür hält oder ausgibt, weiß es erst recht nicht mehr. Beweis dafür ist die Botschaft, womit Präsident Roosevelt die Einbringung seines vierten Kriegshaushaltes für die Vereinigten Staaten begleitet. Roosevelts heimlicher Alpdruck ist die Arbeitslosigkeit, die nach Kriegsschluß droht und die von den einen auf 10, von den anderen auf 20 Millionen und mehr berechnet wird. Daß nach Kriegsschluß eine Arbeitslosigkeit von riesigen Ausmaßen mit Sicherheit zu erwarten steht, beweist ja so nur, wie sehr eine zeitliche und räumliche Ausweitung des Krieges im Widerspruch zur kapitalistischen Ordnung steht. Roosevelt aber hat nicht Ruhe gegeben, bis er den europäischen Krieg von 1939 zum Weltkrieg ausgeweitet hatte! Nun rechnet er damit, daß nach Kriegsschluß 60 Millionen auf Arbeitsgelegenheit warten gegenüber 46 Millionen, für die vor Kriegsausbruch Arbeitsgelegenheit vorhanden war. Den überschießenden Bedarf an Arbeitsgelegenheit, so orakelt der Präsident, müsse das Unternehmerkapital schaffen. Er gibt zu, daß es dazu „günstiger Marktverhältnisse" bedürfe. Solche Verhältnisse zu schaffen und ihre Dauer zu gewährleisten, sei die Aufgabe der Regierung.

Aus dem Rooseveltschen Orakelspruch ist ins Gemeinverständliche übersetzt, heißt das: die Regierung der Vereinigten Staaten muß an Absatzmärkten zusammenrauben, was sie kriegen kann. Mit dem britischen Empire und dem französischen Kolonialreich ist ja schon ein vielversprechender Anfang gemacht worden. Das Ziel muß aber sein: die ganze Welt ist dazu da, den Vereinigten Staaten die Güter abzunehmen, die sie zu erzeugen gedenken, um für die heimkehrenden Sol-

Funk zieht die europäische Wirtschaftsbilanz

Im Rahmen der mit Vertretern aller europäischen Nationen in einer deutschen Stadt durchgeführten Arbeitstagung des Deutschen Auslandswissenschaftl. Instituts zeigte Reichswirtschaftsminister Funk eine umfassende Leistungsbilanz der neuen europäischen Wirtschaftsordnung. In seiner Rede, in der erstmalig Einzelheiten über den unter deutscher Führung herbeigeführten Leistungsstand der europäischen Wirtschaft bekanntgegeben wurden, führte Reichsminister Funk u. a. aus:

Die Konferenzen für die Lösung der Nachkriegsprobleme, die im vergangenen Jahre auf Roosevelts Betreiben in USA veranstaltet wurden, haben einige, von den Verantwortlichen keineswegs beabsichtigte Voraussetzungen geweitet, die festzuhalten für uns wichtig und nützlich ist. In Anbetracht des negativen und vielfach direkt verwirrenden Ausgangs dieser Konferenzen wird nunmehr in England und noch mehr in den Vereinigten Staaten in verstärktem Maße die Frage nach den „eigentlichen" Kriegszielen laut. Für uns Deutsche erscheint diese Frage verwunderlich, denn es ist uns ja nun seit Jahr und Tag von den für die Staats- und Kriegsführung verantwortlichen Männern auf der Feindseite mit brutaler Offenheit erklärt worden, daß das Ziel dieses Krieges die Zerschlagung Deutschlands und die Vernichtung der Lebenskraft, ja überhaupt der völkischen Substanz des deutschen Volkes ist. Auf der anderen Seite ist bei allem Widerstreit und Durcheinander auf den alliierten Konferenzen das eigentliche Kriegsziel des nordamerikanischen Dollar- und Wirtschaftsimperialismus mit aller Klarheit zutage getreten, nämlich die Erringung der absoluten Herrschaft in der Weltwirtschaft, während die Engländer sich verzweifelt bemühen, aus ihrem politischen und wirtschaftlichen Niederzug zu retten, was irgend zu retten ist.

Aber wo steht in den jahrelangen Rackelzugplänen unserer Gegner etwas von Europa? Niemals! Die Vereinigten Staaten wissen nicht, wo sie für die im Kriege stärkstens geleistete Produktion Absatz finden sollen. Um der drohenden Massenarbeitslosigkeit zu entgehen, entreißt man eine gewaltige Exportoffensive, durch die das Vorkriegsexportvolumen um das Dreifache, Vierfache gesteigert werden soll. Aber auch England glaubt sich nur durch eine gigantische Exportsteigerung aus der drohenden Wirtschaftskrise retten zu können und hält hierzu mindestens eine Verdoppelung des Vorkriegsexports für erforderlich, da andernfalls auch in England eine soziale Vereelendung heraufsteigt und das Inselreich auf keine andere Weise aus der Verarmung und Verschuldung herauskommen zu können glaubt.

Die Feinde bringen Europa das Chaos

Für Europa müßte dieser Exportimperialismus der Anglo-Amerikaner eine riesige Arbeitslosigkeit zur Folge haben, die Lebensgrundlagen und die naturbedingte Verbundenheit der europäischen Wirtschaft wurden auf diese Weise zerstört werden. Europäische Mächte würden die Struktur der europäischen Wirtschaft bestimmen gemäß den außereuropäischen, insbesondere also gemäß den nordamerikanischen Bedürfnissen. Jedoch ohne eine gesunde und starke deutsche Wirtschaft kann es keine gesunde und starke europäische Wirtschaft geben. Die Angloamerikaner wissen offenbar nicht, daß in normalen Zeiten künftig bis sechzig Prozent und zeitweise sogar siebzig Prozent des europäischen Außenhandels nach den europäischen Ländern selbst ginnen und daß die deutsche Ausfuhr nach den europäischen Ländern sowohl dem absoluten Werte nach wie prozentual zur Gesamtausfuhr bei weitem an der Spitze stand. Die deutsche Ausfuhr war stets für die Struktur und die Leistungen der europäischen Wirtschaft entscheidend. Der gesamteuropäische Außenhandel aber betrug rund die Hälfte des gesamten Erdenhandels.

Inzwischen haben sich auf Grund der Kriegsverhältnisse und durch den Erfolg der deutschen Aufbauarbeit für die europäische Wirtschaft die Relationen noch wesentlich zugunsten Deutschlands verschoben. Die deutsche Ausfuhr ist in den Kriegsjahren nicht wie in England und in den Vereinigten Staaten zurückgegangen, sondern wesentlich um 35 Prozent erhöht und mancherlei hinzu erhalten worden und dies, obwohl wir unseren besten Kunden — England — verloren haben. Nunmehr gingen nicht sechzig bis fünfundsechzig Prozent, sondern fast hundert Prozent der deutschen Ausfuhr in die europäischen Länder und von der gesamteuropäischen Ausfuhr gingen bis zu fünfundachtzig Prozent nach den europäischen Ländern selbst, ohne England. Würde man diese auf einem natürlichen Wachstum und auf naturgegebenen Ergänzungsmöglichkeiten beruhende enge europäische Wirtschaftsverbundenheit gewaltsam zerstören und würde man aus dem europäischen Wirtschaftskörper das Herzstück, Deutschland, herausreißen, dann würde es nicht nur in Deutschland ein Millionenheer von Arbeitslosen geben, sondern ein noch viel größeres Millionenheer von Arbeitslosen in Europa.

Dann würden in Europa die chaotischen Zustände geweckt werden, die die sogenannten Befreier herbeigeführt haben. Als sie in die bisher von den deutschen Truppen besetzten Gebiete einzogen. Diese Art der „Befreiung" haben sowohl die von den Anglo-Amerikanern wie die von den Bolschewisten „befreiten" Völker zu spüren bekommen, sie bedeutete Bürgerkrieg, Hunger, Not, Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrisen, soziale Zerrüttung und bolschewistischen Aufruhr. Auf diese Weise würde dann in der Tat der Bolschewismus seine letzten Kriegsziele erreichen und der eigentliche Sieger in diesem Kriege sein.

Fortsetzung auf Seite 2

Die Schwerter nach dem Heldentod

Der Führer verlieh am 12. Januar das Eichenlaub mit Schwertern an den am 27. Dezember 1944 gefallenen Oberst Wolfgang Kretschmar, Kommandeur eines Jäger-Regimentes, als 121. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Während der dritten Kurlandschlacht stand Oberst Kretschmar mit seinem Regiment nördlich Doblen. Tagelang konnten die Bolschewisten mit vielfacher Uebermacht an Menschen und Material an, vermochten aber weder durchzustoßen, noch einen ins Gewicht fallenden Geländegewinn zu erzielen. Daß die angelsächsische Offensive in diesem Abschnitt zu einem schweren, verlustreichen Mißerfolg wurde, ist nicht zuletzt das Verdienst von Oberst Kretschmer, der mit seinen Jägern unerschütterlich standhielt und zeitweilig das letzte Bollwerk bildete, an dem die sowjetischen Durchbruchsversuche zusammenbrachen. Am fünften Tage des erbitterten Ringens hat er an der Spitze seiner Jäger bei einem Gegenangriff den Heldentod gefunden.